

Antwort auf Frage 6:

Nachhaltigkeit im Finanzwesen ist einer der größten Trends im Finanzsektor. Die Bedeutung nachhaltiger Finanzprodukte wird in den kommenden zehn Jahren weiter zunehmen, wenn die regulatorischen Rahmenbedingungen richtig gesetzt werden.

Die größten Herausforderungen dabei sind:

1) Ein nachhaltiges Finanzwesen darf nicht zu einer bürokratischen Pflichtübung für die betroffenen Finanzmarktteilnehmer werden. Unternehmen investieren schon heute in Nachhaltigkeit, um ihre Geschäftsmodell zukunftsfest aufzustellen. Eine staatliche Überregulierung des Finanzwesens droht die bestehenden Nachhaltigkeitsbemühungen der Unternehmen im Keim zu ersticken. Zu strikte Vorgaben könnten dazu führen, dass die Finanzierungskosten für nachhaltige Investitionen in den Unternehmen stark ansteigen, beispielsweise weil diese zusätzliche Offenlegungs- und Berichtspflichten bei der Kreditfinanzierung erfüllen müssen. Als Reaktion könnten Finanzströme in weniger regulierte Bereiche wie den Schattenbankensektor oder in die außereuropäische Jurisdiktion abwandern. Die Entwicklung eines nachhaltigen Finanzwesens in der EU käme dadurch ins Stocken.

2) Ein nachhaltiges Finanzwesen muss mit dem Ziel der Finanzstabilität vereinbar sein. Nach der Finanzkrise lag der Schwerpunkt der Regulierung über ein Jahrzehnt auf der Sicherstellung der Stabilität und Funktionsfähigkeit. Diese Grundsätze gelten auch für ein nachhaltiges Finanzwesen. Die Stabilität ist die Voraussetzung dafür, dass Anleger und Unternehmen in das noch junge Marktfeld nachhaltiger Finanzprodukte vertrauen. Werden Nachhaltigkeitserwägungen strukturell über Stabilitätsabwägungen gestellt, könnten die Risiken eines nachhaltigen Finanzwesens in den Hintergrund treten. Eine Herausforderung der kommenden Jahre wird daher sein, die regulatorischen Maßnahmen so zu wählen, dass sie nicht zulasten der Finanzstabilität gehen.

3) Mangelnde Verbraucherkenntnisse könnten die Entwicklung eines nachhaltigen Finanzwesens ausbremsen. Verbraucher haben zwar starkes Interesse an nachhaltigen Geldanlagen, ihr Wissen über diese ist jedoch beschränkt (siehe beispielsweise BaFin Verbraucherumfrage zu nachhaltigen Geldanlagen, BaFin Journal Juni 2019). Insbesondere gibt es keine einheitliche Wahrnehmung nachhaltiger Geldanlagen. Um die Einheitlichkeit und Transparenz zu stärken, hat die EU eine Taxonomie mit darauf aufbauenden Standards beschlossen. Das kann die Nachfrage stärken, ersetzt allerdings nicht einen kritischen Umgang mit den Produkten. Nach wie vor mangelt es den Verbrauchern an Kenntnissen über das Rendite/Risiko-Profil nachhaltiger Finanzprodukte. Insbesondere sind sich viele nicht des Risikos von Direktinvestments bewusst (siehe beispielsweise BaFin-Verbraucherumfrage zu nachhaltigen Geldanlagen, BaFin Journal Juni 2019). Die fehlerhafte Risikoeinschätzung kann zum Hemmschuh für die Marktentwicklung werden, wenn sich Risiken für Verbraucher materialisieren. Um die Marktentwicklung zu fördern, ist daher weiterhin eine Aufklärung der Verbraucher nötig.

Die größten Chancen in der Entwicklung eines nachhaltigen Finanzwesens sehen wir wie folgt:

1) Durch die verstärkte Entwicklung eines nachhaltigen Finanzwesens, insbesondere durch eine starke Nachfrage nach nachhaltigen Finanzprodukten, können mehr Finanzmittel für nachhaltige Investitionen mobilisiert werden. Voraussetzung hierfür ist, dass eine steigende Verfügbarkeit an Finanzmitteln nicht durch bürokratische Finanzierungshürden (siehe Punkt 1) kompensiert wird.

2) Die Entwicklung eines Markts für nachhaltige Finanzprodukte schafft eine größere Vielfalt an Anlageprodukten. Das erhöht die Attraktivität von Kapitalmarktanlagen für Verbraucher.

Eine breitere Produktpalette eröffnet zudem die Möglichkeit, den Anlegern Produkte anzubieten, die besser zu ihren Präferenzen passen.

3) Finanzmarktanbieter, die sich auf nachhaltige Finanzprodukte spezialisieren, können einen Wettbewerbsvorteil am Markt erringen. Die Vermarktung nachhaltiger Finanzprodukte ist insbesondere für Banken interessant, die hierdurch ihr zinsunabhängiges Geschäft weiter stärken können. Das stärkt die Profitabilität der Banken und macht den Sektor gegenüber ausländischen Mitbewerbern attraktiver.

Antwort auf Frage 7:

Das nachhaltige Finanzwesen hat sich in den letzten Jahren durch eine hohe Dynamik ausgezeichnet. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren Marktkräfte. Eine steigende Nachfrage nach nachhaltigen Produkten hat den Ausbau eines eigenständigen Marktsegments angetrieben. Die Finanzanbieter haben ihr Angebot kontinuierlich ausgeweitet. Die regulatorischen Rahmenbedingungen der vergangenen Jahre bremsen diese Dynamik aus. Ein Beispiel hierfür ist der jüngst beschlossene Kompromiss zu EU-Taxonomie. Die Taxonomie selbst weist einen hohen Detaillierungsgrad auf, der durch die laufende Ergänzung und Anpassung der einzelnen Wirtschaftstätigkeiten noch verschärft wird. Die Anwendung der Taxonomie ist daher insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) sehr komplex. Für diese Unternehmen ist es schwer, den Nachhaltigkeitsvorgaben in ihrer Detailtiefe zu folgen. KMU stehen für einen Großteil der Wertschöpfung und Wirtschaftsleistung in der Union. Um die Entwicklung eines nachhaltigen Finanzwesens zu befördern, ist es daher essenziell, dass die grundlegenden Rahmenbedingungen der Taxonomie auch für diese Unternehmen anwendungsfreundlich sind. Die Anwenderfreundlichkeit der Taxonomie könnte beispielsweise verbessert werden, indem KMU in die Entwicklung der Taxonomie-Standards durch die Plattform für ein nachhaltiges Finanzsystem einbezogen werden. Zudem sollte in regelmäßigen Review-Prozessen geprüft werden, inwieweit die Taxonomie verschlankt werden kann. Um die Anwendung der Taxonomie durch KMU zu unterstützen, könnten zudem spezielle Unterstützungsangebote für KMUs geschaffen werden (z.B. Förderung von Nachhaltigkeitsberatern für KMUs).

Ein weiterer Punkt für die Entwicklung eines nachhaltigen Finanzwesens ist die Berücksichtigung von ESG-Risiken bei finanziellen Entscheidungen. In den letzten Jahren sind Finanzakteure zunehmend dazu übergegangen, Nachhaltigkeitsaspekte in ihrem Risikomanagement und bei ihren Anlageentscheidungen einzubeziehen. Trotz alledem gibt es nach wie vor Kritik, dass ESG-Risiken im Finanzsystem nicht angemessen berücksichtigt werden und das Finanzsystem zu sehr auf kurzfristige statt langfristige Risikoaspekte achtet („short-termism“). Politik und Aufsicht reagieren auf diese Diagnose, indem sie Banken und anderen Finanzakteuren Vorgaben zur Berücksichtigung von ESG-Risiken machen (z.B. EZB-Leitfaden zum Umgang mit Klimarisiken, BaFin Merkblatt zum Umgang mit Nachhaltigkeitsrisiken). Die Integration von Nachhaltigkeitsrisiken in das Finanzsystem erfolgt hier indirekt über die aufsichtlichen Standards. Diesen Ansatz halten wir für nicht effizient und der Entwicklung eines nachhaltigen Finanzwesens für nicht dienlich. Denn für Banken und andere Akteure geht die Bewertung mit einem enormen Zusatzaufwand einher. Die Institute müssen entsprechende ESG-Daten erfassen, Methoden entwickeln, Szenario-Analysen aufstellen und Annahmen aufstellen. Dieser Prozess ist sehr komplex, zumal sich Konsumenten-Erwartungen, die regulatorischen Anforderungen und die technischen Möglichkeiten jederzeit ändern können. Effizienter wäre es unseres Erachtens, wenn ESG-Risiken über die Realwirtschaft abgebildet werden und somit direkt im Rahmen der bewährten Risikosteuerungsmodelle in das Finanzsystem einfließen. In diesem Fall wären auch keine neuen Daten zur Nachhaltigkeitsperformance oder zusätzliche Offenlegungspflichten erforderlich. Ein Weg die Integration von ESG-Risiken zu verbessern, ist beispielsweise die

Mengen- oder Preissteuerung von CO₂. Dadurch wird das Klimarisiko eines Unternehmens eingepreist und für Kreditgeber oder Finanzinvestoren unmittelbar transparent.